

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Von Vilshofen an der Donau zum Kreml an der Moskwa

Im Ersten Deutschen Fernsehen (ARD) wird häufig live aus der russischen Hauptstadt Moskau berichtet. Mit Stephan Stuchlik ist es ein Korrespondent aus der Donaustadt Vilshofen, der nahe an die heutigen Potentaten im Kreml und in anderen wichtigen russischen Organisationen heran kommt. Auch im geradezu rituellen russisch-ukrainischen „Gas-Krieg“ filterte er die Grundlinien heraus, die Putin und Medwedew als Droh-Potential einsetzen. Ähnliches fand bekanntlich im Georgien-Krieg letztes Jahr statt und vorher mit Tschetschenien. Auf der Münchener Sicherheitskonferenz 2007 fand Putin harte Worte, jetzt nach zwei Jahren der stellvertretende Ministerpräsident Iwanow etwas weichere. Analysten und Kommentatoren denken aber, dass besonders der „Einsatz für die Russen im nahegelegenen Ausland“ Sprengstoff für friedliche Nachbarschaftsbeziehungen, ja sogar Anlass für alte Großmacht-Träume bietet. Die Sowjetunion ist zwar untergegangen, aber könnte sie in irgendeiner Form wieder auferstehen?

Niedergang der Sowjetunion vor 20 Jahren

Im großen Revolutionsjahr 1989, in dem im Februar ein „Runder Tisch“ in Polen zwischen dem kommunistischen Regime und der Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc“ um Lech Walesa gebildet wurde, in dem auf dem Tiananmen-Platz in Peking die Studenten Forderungen nach mehr Freiheit kundtaten und in der DDR sowie anderen Ostblockländern Volksbewegungen um sich griffen und in dem die jeweiligen kommunistischen Machthaber ein letztes Mal versuchten, der Lage Herr

zu werden, hatte es im Kreml einen Generalsekretär der KPdSU (Kommunistische Partei der Sowjetunion) gegeben, der nicht mehr ausschließlich auf Waffengewalt setzte. „Glasnost“ (Offenheit, Durchblick) und „Perestroika“ (Umbau, Wende) waren die Zauberworte von Michail Gorbatschow. Er wollte außenpolitisch frei sein, das heißt auch den Verbündeten nicht mehr helfen, um die marode Lage im Inneren zu reformieren.

Schon fünf Jahre vorher, auf einer großen sommerlichen Reise durch die sozialistischen Sowjetrepubliken Sibirien, Kasachstan und Usbekistan, war zwei Bundestagsabgeordneten von

der CSU eine gewisse aufgeregte Stimmung in der jüngeren Generation aufgefallen. In den Touristen-Hotels hatten sich zahlreiche einheimische Jugendliche eingefunden, die den Kontakt zu den Ausländern suchten. Flotte Musikgruppen spielten internationale Lieder aus Italien oder Frankreich, getanzt wurde im westlichen Rhythmus, gesprochen wurde nicht selten Deutsch – obwohl es offiziell keine Deutschen in der Sowjetunion mehr gab. Das Staunen war nicht schlecht, als auch über das ferne Moskau vom Leder gezogen wurde oder als mit Hilfe von Kleinhandel westliche Devisen ergattert oder ergaunert wurden. Die südliche

Atmosphäre und natürlich auch die islamische Grundstimmung schienen der sozialistischen Einheitslehre abträglich zu sein. Ähnliches hatte einer der beiden Abgeordneten bereits zwei Mal vorher erlebt. Da Reisen in die Sowjetunion fast unmöglich waren, hatte er in einem Anhänger-Bus von ROTEL-TOURS (Tittling) im Sommer 1977 eine dreiwöchige Fahrt durch den westlichen Teil der Großen Sowjetunion unternommen. Es wurde fast ausschließlich auf Campingplätzen übernachtet. Dadurch ergab sich zwangsläufig ein Kontakt mit einheimischen Touristen – Sprachkenntnisse vorausgesetzt. Sogar die offiziellen

Fremdenführer glänzten durch manch kritisches oder zumindest kabarettistisches Wort gegen ihre „Helden der Sowjetunion“. Auch der „Große Vaterländische Krieg“ (1941-1945) wurde nicht einseitig zur Propaganda ausgenutzt. So ergab sich ein durchaus lockeres Bild an den Ehrenmälern von Minsk und Smolensk, von Kursk oder Tula, von Charkow und von Kiew. Nur in Moskau selbst herrschte ein steif-ernster Ton. Die große Schiffsreise 1981 vom bulgarischen Varna aus nach Odessa, zur Krim und zum Kaukasus ergab den weiteren Eindruck, dass die „Klammer Sowjetunion“ für die vielen Völkerschaften des Riesenreichs nur eine leere Hülle war. Damals hieß es auch ganz offiziell, dass es wegen der mehr als hundert Nationalitäten Sprengstoff in Hülle und Fülle gebe. Wirtschaftliche Probleme wären die Lunte am Sprengstoff. Der Stolz auf die eigenständige Raumfahrt oder auf die zahlreichen Olympiasieger verdeckte nur das Leid der Massen.

Wann begann die neue Christianisierung Russlands?

Im Sommer 1989 – vom Mauerfall war noch nirgendwo die Rede – trug sich in Moskau Unglaubliches zu. Der deutsche Finanzstaatssekretär Manfred Carstens war aus Ulan Bator zurück gekommen, wo er mit dem zuständigen Haushaltsberichterstatter aus dem Parlament Liegenschaften für eine neue BRD-Botschaft in der Mongolei besichtigt hatte. Diese sollte als EU-Prototyp gemeinsam mit Frankreich betrieben werden. Eine DDR-Botschaft gab es natürlich zusätzlich. In Moskau wurde dann die Wirtschafts- und Finanzlage ausgiebig mit dem stellvertretenden

Finanzminister der Sowjetunion, W. K. Sitnin, erörtert. Am Abend luden die Sowjets in eines der wenigen moderneren Speiserestaurants ein. Nach anfänglichem Abtasten fing Staatssekretär Carstens erneut über die politische Lage zu schwadronieren an. Als er zur Zukunft der Sowjetunion kam und – als gläubiger Marienverehrer, der vorher noch in der polnischen Ludwigskirche gleich hinter der KGB-Zentrale einem Gottesdienst beigewohnt hatte – auch eine neue Christianisierung Russlands voraussagte, fiel ihm niemand ins Wort. Man erweckte im Gegenteil den Eindruck, über so viel neue Offenheit angetan zu sein. Lediglich die deutschen Begleiter hatten vor einem abrupten Gesprächsende Angst. Ganz deutlich war aber geworden, dass sich die alten Sprüche vom „Endsieg der Sowjetunion“ oder von „Sozialismus und Frieden“ aus dem Standard-Repertoire der Gesprächspartner verflüchtigt hatten. Zwei Jahre später ging die Sowjetunion unter und die „Christianisierung Russlands“ begann tatsächlich.

Das neue Russland im Jahr 1995

Als eine seiner ersten Auslandsreisen im Jahr 1995 hatte der Vorsitzende des deutschen Verteidigungsausschusses zuerst die Ukraine und dann die Russische Föderation aufgesucht. Dem deutschen Botschafter Otto von der Gablentz war es gelungen, als Gesprächspartner den Vorsitzenden des russischen Verteidigungsausschusses (Sergej Juschenkow, 2003 ermordet), den Vorsitzenden des Nationalen Sicherheitsrates (Wladimir Iljuchin), die stellvertretenden Außenminister Boris W. Gromow und Afanasiewski, den stellvertretenden Verteidigungsminister



Vor 20 Jahren am mongolischen Nationalfeiertag in Ulan Bator (links Finanz-Staatssekretär Manfred Carstens – Klaus Rose – Diplomat Hermann Gründel, später Botschafter beim Königreich Dänemark).

A. A. Kokoschin sowie den Vize-Generalstabschef Bogdanow zu gewinnen. Herzlich war es schon mittags zugegangen, als der Wodka reichlich floss und das Wolga-Lied aus russischen und deutschen Kehlen erklang. Mit von der Partie war PDS-MdB Graf von Einsiedel, der im 2. Weltkrieg

die Seiten gewechselt hatte und später auf seine Art des „Nazi-Widerstandes“ stolz war. Neben der inneren Lage hatte sich alles um die Einbindung Russlands in die internationalen Strukturen gedreht. Die NATO-Osterweiterung war im vollen Gange, die baltischen Staaten waren gerade

selbständig, die Länder Südosteuropas hatten sich ebenfalls aus dem Würgegriff Moskaus befreit. Die berühmte Schwarzmeer-Flotte wurde in diesen Tagen zwischen Russland und der Ukraine aufgeteilt. Es gab also viel Zündstoff. Unter Präsident Boris Jelzin überwog jedoch der „Drang nach westlichem Know-how“, weshalb die sicherheitspolitischen Gespräche gesittet und geordnet abliefen. Das neue Personal im Kreml, die englischen oder deutschen Sprachkenntnisse, manche persönlichen Kontakte mit internationalen Fachleuten und eine gewisse Einsicht in die wirtschaftlichen Zwänge nach der maroden Planwirtschaft ließen auf deutscher Seite den Eindruck zurück, dass sich eine „gemeinsame Sicherheitsstruktur“ mit Russland aufbauen ließ. In diesem Sinne verliefen auch die meisten Verhandlungen der kommenden Jahre. Das gegenseitige Vertrauen, aber auch die Hoffnung auf wirkliche demokratische Strukturen in den Staaten der GUS (Gemeinschaft Unabhängiger Staaten) beflügelte. Auch der Freistaat Bayern strebte intensive Kontakte an und zeigte sich stets stolz, dass Moskaus Oberbürgermeister Juri Luschkow gerne mit München kooperierte. Dass letzterer auch bei einem Fußballspiel des Deutschen Bundestages gegen eine Auswahl der Staats-Duma im April 2001 in Moskau Freundschaft pflegte, wurde gerne registriert. Aber in der späteren Auseinandersetzung mit Kiew war gerade dieser Luschkow als Scharfmacher aufgefallen.

Könnte Moskau wieder eine gefährliche Super-Macht werden?

Im Jahr 2009, zwanzig Jahre nach den wundersamen Ereignissen

in Peking, Moskau, Prag oder Ostberlin, versucht der einst von Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) als „lupenreiner Demokrat“ verehrte Ex-KGB-Offizier Wladimir Putin die Weichen neu zu stellen. Im FOCUS 3/2009 hatte es geheißen: „Eiskaltes Duo. Um ihren Einfluss zu demonstrieren, lassen der russische Ministerpräsident Wladimir Putin und Gasprom-Chef Alexej Miller viele Europäer frieren – Putin nutzte Gas und Öl als politische Waffe“. Das werde auch durch die von Schröder unterstützte Ostsee-Pipeline nicht besser, im Gegenteil: „Die Ostsee-Pipeline bedeutet nicht die Rettung, sondern macht uns noch erpressbarer, als wir es heute schon sind.“

Mit Hilfe seiner Bodenschätze versucht Russland also wieder zu alter Größe zu kommen. Vor allem macht es die engeren Nachbarländer wieder abhängig. Altes russisches Prinzip war ja immer, mit eigenen „Grenztruppen“ die Sicherheit der Nachbarn zu stützen – wohlgerne, nicht an der Grenze zwischen Russland und Weißrussland oder Lettland, sondern an deren Außengrenzen zu Polen, Ossetien, Abchasien usw. sind weitere Schlüsselfaktoren im Kampf um Einfluss. Auch gegenüber den ehemaligen Sowjetrepubliken in Zentralasien, ja selbst gegenüber dem Nachbarn China gibt sich die russische Politik wieder zunehmend selbstbewusst und aggressiv. Die alte Sowjetunion wird zwar nicht wieder erstehen, was ihre geographische Größe betrifft. Aber die „Macht im Hinterhof“ soll dem Kreml Freiheiten vermitteln, die auf der Weltbühne gezieltes Auftreten ermöglicht. Inwieweit im Inneren Menschenrechte, Freiheit der Presse oder wirtschaftlicher Wohlstand für (fast) alle

gelten, lässt sich jetzt schon mit einem gewaltigen Fragezeichen versehen. Besser als vor dreißig Jahren ist der Zustand allemal, aber auf dem Weg zu einem geachteten Partner der freien Völker dieser Welt müsste Moskau schon ganz andere Anstrengungen unternehmen. Die ungezählten politischen Mordtaten an Journalisten, Menschenrechtlern oder politisch Missliebigen beginnen überhand zu nehmen. „Das System“ scheint wiederzukehren. Mit Einschüchterung, Verhaftung, Enteignung oder Erniedrigung wird gar die Elite aus dem Land geekelt. Bei einem Treffen der Bundeskanzlerin mit Putin hatte dieser vor kurzem auf den Hinweis der Menschenrechte äußerst unwirsch reagiert, fast wie frühere Sowjetführer. Kann da die neue westliche „Lichtgestalt“ in Washington den richtigen Ton finden oder auch Widerpart spielen? An gezielten Konsultationen, so wie in den 1990er Jahren, führt auf keinen Fall der Weg vorbei.